

Impuls Karin Vorhoff

Referat Soziale Lebenslagen & Solidarität
Referatsleiterin
Karin Vorhoff

Datum 28.04.2022

82. Deutscher Fürsorgetag Forum 3.1 Gemeinsam aktiv – Jobcenter und die Akteure im Sozialraum Mittwoch, 11.05.2022, 16.00 bis 18.00 Uhr

Mein Impuls lädt zu einem Perspektivwechsel ein: Wir wollen auf die Jobcenter schauen: einerseits aus der Perspektive der Personen, die sie nutzen – also die aktuellen und potenziellen Kund*innen –, und andererseits aus der Perspektive der Freien Wohlfahrtspflege, in deren Einrichtungen und Diensten die Jobcenter-Klientel weitere Hilfen und Unterstützung erhalten (können).

Als Träger sozialer und gesundheitlicher Hilfen und Strukturen der Daseinsvorsorge – und auch von Maßnahmen der Jobcenter – hat die Freie Wohlfahrtspflege eine Schlüsselfunktion bei der Umsetzung sozialstaatlicher Sicherung für die Menschen vor Ort. Sie alle spannen gemeinsam mit anderen Akteuren das sozialstaatliche Netz und tragen Sorge dafür, dass niemand durch die Maschen fällt, sondern zielgerichtet wirkungsvolle Unterstützung erhält.

Dafür braucht es zwischen den Akteuren verbindliche lokale Netzwerke der Zusammenarbeit. Vor allem braucht es bei ihnen allen eine Haltung, dass sich im Zusammenwirken von Jobcenter, Klient*innen, anderen Institutionen und sozialen Diensten die Schwierigkeiten am besten und nachhaltig überwinden lassen.

Warum solche Netzwerke sozusagen der Zentralschlüssel sind, um gerade die aus Sicht der Jobcenter „schwierige“ Klientel zu erreichen und effektiv zu unterstützen, das möchte ich im Folgenden kurz umreißen.

Perspektive Klient*innen

Damit Menschen zum Jobcenter kommen, muss einiges zusammenkommen. Das gilt vor allem für diejenigen, die über längere Zeit oder wiederholt im Lebensverlauf hier um Unterstützung ansuchen müssen: Es ist nicht nur einfach die fehlende Arbeit, die die Wiedereingliederung in eine reguläre Beschäftigung erschwert. Meist kommen weitere wirtschaftliche, soziale und gesundheitliche Belastungen dazu.

Mit einem Transferleistungsbezug geht für die Betroffenen zugleich oft ein ganzes Bündel von Folgeproblemen einher, die neben dem Jobcenter auch noch andere Institutionen auf den Plan rufen und das Greifen weiterer Hilfesysteme erfordern.

Die Überwindung solcher sozialen Schwierigkeiten ist zwar keine originäre Aufgabe der Jobcenter: Hier stehen die Arbeitsförderung und Existenzsicherung im Mittelpunkt – abgeleitet aus einem Leistungsanspruch einzelner Berechtigter. Gleichwohl sollten die Jobcenter ihre Klientel in andere soziale Unterstützungsangebote vermitteln – insbesondere dann, wenn die anderen Schwierigkeiten einer Vermittlung in Arbeit oder Ausbildung entgegenstehen.

Perspektive Freie Wohlfahrt

Die Dienste und Einrichtungen der Freien Wohlfahrtspflege sehen diese Menschen genau mit diesen, ihren unterschiedlichen sozialen und gesundheitlichen Problemlagen: Sie beraten, unterstützen und begleiten viele Kund*innen der Jobcenter: Etwa in der Allgemeinen Sozialberatung, Schuldnerberatung, Wohnungslosenhilfe, im Sozialdienst der Krankenhäuser, den Kitas etc. Quartierszentren bieten niedrigschwellige Anlaufstellen für Menschen, die nicht so einfach den Weg in eine Behörde finden; ihre Projekte und Initiativen unterstützen die Aktivierung von Selbsthilfekräften.

Aus den Einblicken, die die Dienste und Einrichtungen in die Lebenslagen ihrer Zielgruppen gewinnen, können die Träger und örtlichen Verbände der Freien Wohlfahrt jenseits der Sozialstatistik im kommunalen Kontext aufzeigen, bei welchen Personengruppen es einen besonderen Handlungsbedarf gibt und vor allem auch in welchen Stadtteilen eine Kumulation all dieser Problemlagen zu beobachten ist und welche quartiersbezogenen Angebote die Menschen dort bei ihrer beruflichen und gesellschaftlichen Integration unterstützen könnten.

Die Mitarbeitenden der Beratungsdienste unterstützen Menschen, damit diese überhaupt erst den Weg in die Jobcenter finden, in Kontakt bleiben, und helfen beim Verstehen der Bescheide oder stärken sie bei der Antragsstellung. Über die sozialen Dienste werden also teilweise erst Zugänge eröffnet, und sie bieten den Kund*innen des Jobcenters eine Anlaufstelle, die außerhalb behördlicher Handlungszwänge steht. Damit genießen sie einen meist über Mundpropaganda gewonnenen Vertrauensvorschuss.

Hilfenetze spannen, Akteure im Sozialraum vernetzen:

Die Freie Wohlfahrt verfügt über solide Strukturen eines breitgefächerten Hilfe- und Unterstützungsnetzes. Hier gilt es anzusetzen:

- Die Potenziale zu heben: alle Strukturen der Unterstützungssysteme zu nutzen, unterschiedliche Perspektiven auf die Lebenslagen der Klientel der Jobcenter einzubeziehen, verschiedene Lösungsansätze und Hilfen miteinander zu verknüpfen, Zugänge zu schwer erreichbaren Zielgruppen zu ebnen.
- Es gilt den Schwierigkeiten der Ratsuchenden nicht nur mit Unterstützungsangeboten individueller Hilfen zu begegnen, sondern auch mit integrierten Angeboten, wie sie etwa in der Quartiersarbeit möglich werden.

Das ist ein Prozess, der seit einiger Zeit in der Freien Wohlfahrtspflege vorangetrieben wird: Mit dem Fachkonzept der Sozialraumorientierung gilt es, die Versäulung der Fachdienste zu überwinden, einen ressourcenorientierten und quartiersbezogenen, ganzheitlichen Blick weiterzuentwickeln, als Partner in Stadtentwicklungsprozessen mitzuwirken, um die Lebenssituation von Menschen in sozialen Problemlagen ganzheitlich und damit auch nachhaltiger zu verbessern.

Denn wir wissen: Armut und Ausgrenzung haben häufig auch eine räumliche Dimension: In benachteiligten und strukturschwachen Räumen ballt sich Transferleistungsbezug. Die Räume selbst brauchen auch strukturelle Stärkung und nicht nur die einzelnen Hilfebeziehenden.

Dies aufzubrechen, ist keineswegs banal: Jeder Fachdienst hat sein spezifisches Profil, erfordert spezifische Qualifikationen und Hilfeansätze. Zudem wird im SGB ein Hilfebedarf von individuellen Schwierigkeiten und Problemen abgeleitet. Die Lösungsansätze sind entsprechend fachspezifisch und auf das individuelle Problem bezogen.

Die Verbindung zwischen diesen unterschiedlichen Problemen herzustellen, ggf. weiterzuvermitteln, obliegt den Beratungsstellen, aber nicht immer gelingt dies, weil die Hürden für die Zielgruppen im Transferleistungsbezug zu manchen Institutionen, Einrichtungen, Behörden hoch sind.

Damit Fachberatung und öffentliche Leistungen zusammengreifen, dafür ist in vielen Beratungsdiensten, Einrichtungen und der Sozialverwaltung mittlerweile Fallmanagement Standard. Wesentliche Voraussetzung, dass das Fallmanagement funktioniert und die Hilfesysteme effektiv ineinandergreifen, ist eine intensive Kooperation und Vernetzung. Alle Akteure – und hier gehören die Jobcenter ganz wesentlich dazu –, die Beiträge zu einer Bewältigung der unterschiedlichen Schwierigkeiten des Personenkreises leisten können, sollten eine Vernetzung miteinander aufbauen, um gemeinsam mit den Ratsuchenden abgestimmte Lösungen zu entwickeln.

Kooperation und integrierendes Fallmanagement ist das eine. Das andere, fast noch wichtigere ist, was das Fachkonzept der Sozialraumorientierung zur Devise hat:

Den Fall ins Feld stellen: also die persönlichen Verhältnisse und Voraussetzungen des Leistungsberechtigten in sein persönliches Umfeld, seine Lebensverhältnisse und sein Wohnumfeld. Das heißt in der Konsequenz: Die Unterstützungsangebote müssen zu den Menschen kommen – umgekehrt sind die Schwellen oft zu hoch.

Warum dies für Jobcenter ein vielversprechender Ansatz ist, hängt mit zweierlei zusammen: der Frage von Zugängen einerseits und den Lebenslagen von Transferleistungsbeziehenden andererseits.

Wie wir aus Studien wissen, leben viele Leistungsbeziehende in benachteiligten und oft auch peripheren Sozialräumen. Dies erschwert die Zugänge zu den Hilfesystemen – schon gar wenn sie nicht niederschwellig angelegt sind. Eine Außenstelle oder mobile Sprechstunden eines Jobcenters in diesen Quartieren verkürzt nicht allein den Weg für die Klient*innen. Die Schwelle wird leichter überschritten, wenn das Jobcenter nicht in einer zentralen Behördenstelle verortet ist, sondern viel kleiner und persönlicher auftritt: im Stadtteil mit Büros und Sprechzeiten in einem Haus mit anderen Institutionen wie etwa die örtliche Bibliothek, der Stadtteiltreff, das Zentrum mit Beratungsstellen der Wohlfahrtspflege. Der Weg zum Jobcenter kann durch Letztere geebnet bzw. erleichtert werden, da diese mit den Klient*innen schon ein Vertrauensverhältnis aufgebaut haben: Denn hier kommen die Menschen freiwillig her.

Auch die Lebenslage selbst erschwert oft die Zugänge zum Jobcenter und dessen Leistungen: sei es die mangelnde schriftliche und mündliche Ausdrucksfähigkeit, niedriger Bildungsstand, Unkenntnis über Rechtsansprüche, das Image, das Jobcentern vorausseilen mag, gesundheitliche Einschränkungen oder wenn im extremsten Fall Wohnungslosigkeit die Unterlagenbeibringung erschwert.

Eine Präsenz im Sozialraum ermöglicht dem Jobcenter, im unmittelbaren Lebensumfeld der Betroffenen ein Hilfenetz aufzuspannen und gleichzeitig gemeinsam mit den anderen Akteuren vor Ort ganz gezielt Maßnahmen der Arbeitsförderung zu entwickeln: Ein prominentes Beispiel wäre hier etwa der Stromsparcheck der Caritas.

Das Zusammenwirken in solchen Netzwerken mag zunächst anstrengend sein, da unterschiedliche Professionen, Haltungen, Interessen und Perspektiven aufeinandertreffen. Aber genau dies verspricht wiederum den Erfolg: Unterschiedliche Expertise fließt in ganzheitlich gedachte und damit meist auch nachhaltigere Lösungen ein. Vor allem können gerade auch schwer erreichbare Zielgruppen von den freien Trägern meist besser erreicht und motiviert werden, an den Lösungen mitzuwirken und Mitverantwortung zu übernehmen.

Im besten Falle erwächst aus einer Kooperation der Akteure vor Ort – öffentliche Verwaltung (v.a. Sozial- und Gesundheitsbehörde sowie Jobcenter und Arbeitsagentur), freie Träger, Wirtschaft, Zivilgesellschaft, Politik – eine Partnerschaft mit dem gemeinsamen Ziel, den Benachteiligungsprozessen im Quartier entgegenzuwirken. Eine solches akteurs- und trägerübergreifendes Zusammenwirken realisiert sich in regelmäßigen Sozialraumkonferenzen, ist gestützt durch aktuelle Sozialstatistik und konsistente Sozialplanung.